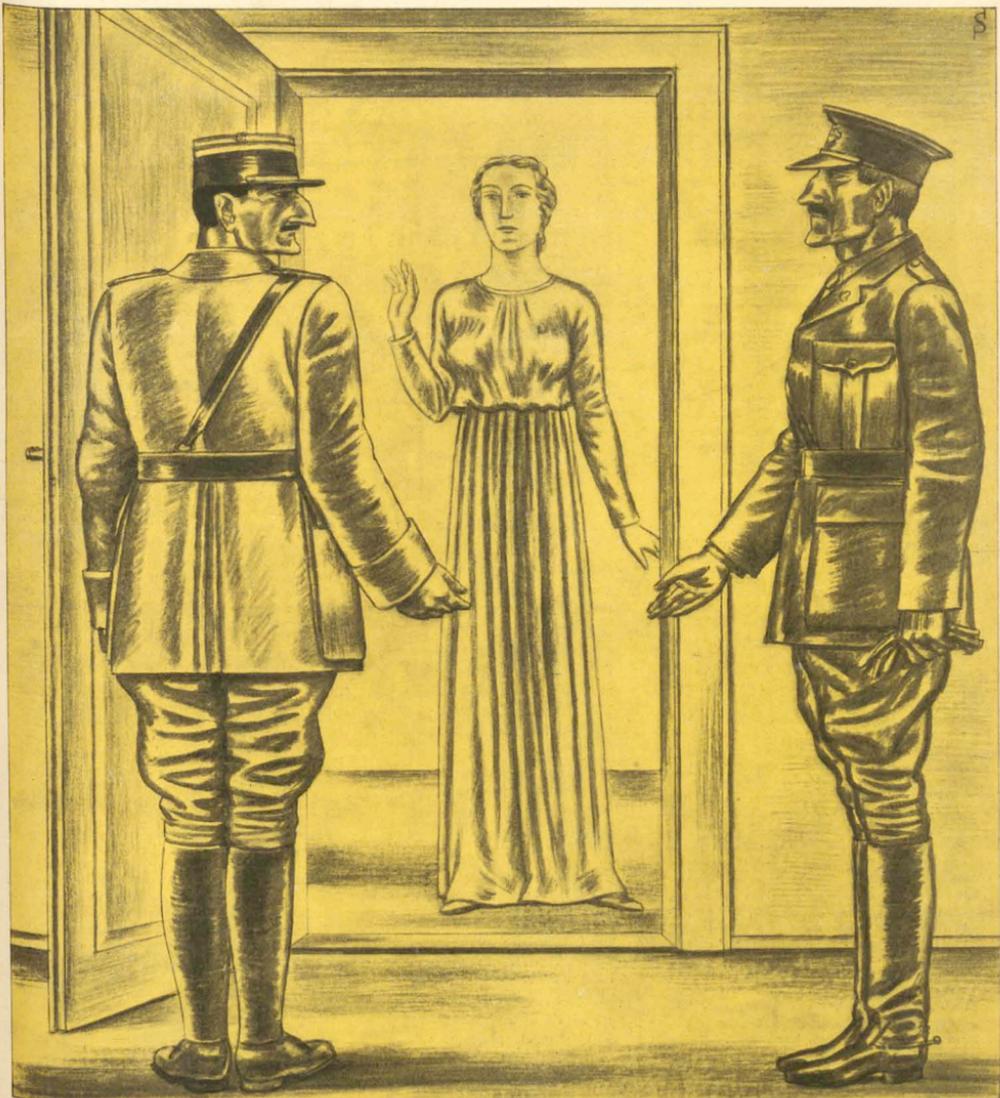


SIMPLICISSIMUS

VERLAG KNORR & HIRTH G.M.B.H., MÜNCHEN

Schritt vor Schritt

(Erich Schilling)



„Please, nach Ihnen!“ — „Nach Ihnen, s'il vous plaît!“ — „Machen Sie um Gottes willen nicht zu viel Wind, meine Herren, damit am Ende die Tür nicht wieder ins Schloß fällt.“



Starkbierzeit in München: „Weißt, Fanny, uns kann das Hundswetter gar nicht meinen, bei uns findet der Frühling im Saale statt!“

Vom Schamgefühl im Lenz

Im Frühjahr, wenn es noch gar nicht richtig Frühling ist, wenn in München erst vom Starkbier getrunken, aber noch nichts getrunken wird, wenn der gelbe Hüftlatich noch nicht im Geröll der Kiesgruben blüht, wenn in den Fremdenorten des Gebirges noch kaum das erste Rot in den geöffneten Fenstern erscheint, das erste Rot von sonnenden Betten, in die wir uns beim sommerlichen Regenwetter mollig kuscheln werden, also in dieser schönen Zeit der Sehnsucht spüren wir in den Großstädten so recht den Frühling.

Bitte sehr, es ist nicht so, wie du denkst, ich spreche auch nicht von den neuen Frühjahrskleidern und Mänteln, die vorläufig nur von freundlichen Damen aus Pappel lächelnd und schlank in den Schaufenstern getragen werden und die uns Jugend und Schönheit und Riviera verheißen. Nein, auch diesen Traum vom Frühling meine ich nicht. Unser richtiger Großstadtfrühling blüht hinter riesigen Glasscheiben und funkelnd und verheißungsvoll erzählt er von Berg und Tal und vielleicht auch von einer Geliebten an deiner Seite, mit der zusammen du das Erwachen der allgemein bekannten Natur staunend erleben kannst, zitternd vor selbigem Glück und von fast geräuschlos laufendem Motor. Also hier steht unser Frühling: Das neue Auto, der neue Wagen, das neue Modell, gegen den alle bisherigen Modelle geradezu fast ein Dreck sind. Was wäre so ein Frühling ohne die neuen Wagenmodelle! So ein Lenz müßte sich ja schämen! Aber jetzt braucht er sich nicht mehr zu schämen; denn er kann im Schmuck der neuen Wagen vor uns treten, er kann beweisen, daß im Schoße langer Winterwochen neue Lackierungen und schnittliche Formen und reizvolle Kühlerhauben ersonnen wurden, vom Technischen ganz zu schweigen. Pocht dir dein Herz, Geliebte!

Hinter den großen Spiegelscheiben stehen sie, die der Lenz uns geschenkt, gegen Kasse natürlich, und neben ihnen stehen die gutangezogenen Herren, die uns seine Schenkung vermitteln wollen, gegen bequemste Ratenzahlungen. Sie gehen diskret zwischen den Lenztöben umher wie stolze Gärtner zwischen Tulpen, wischen hier und da ein Stäubchen von der blanken Lackierung und schreiben gelegentlich im Hintergrunde an einem kleinen Tischchen Geheimnis-

volles aufs Papier. Das sieht sehr gut aus. Nein, das ist kein gewöhnlicher Laden mit Ladentisch und „womit kann ich dienen?“ und Einwickelpapier und Klingeln der Ladenkasse. Hier tritt keiner ein und fragt: „Was haben Sie in Automobilen?“. Hier sind alle Kenner, und selbst ich würde mich schämen hineinzugehen und zu bekennen, daß ich das Auto für ein durchaus praktisches Beförderungsmittel halte.

Die Herren lesen uns die Wünsche von den Augen ab, sie wollen uns teilnehmen lassen an den Wunders des Autohandels, den flaschengrünen, den tabakfarbenen, denen mit der Farbe knospenden Buchenlaubens und denen, die nur so ein biblisch blau sind, daß man's gar nicht merkt. Wir tragen diskrete Farben an unseren herzigen Märzwagenen.

Vieles Gewaltige gibt es, aber nichts ist gewaltiger als der Mensch, der immer neue Kühlerformen ersinnt und Kühlergitter, letzte endgültige Lösung der jahrtausendalten Sehnsucht des Menschen nach Kühlern, die es bisher noch nicht gegeben hat. Ergreift uns da nicht ein Schauer, daß wir im vorigen Jahre noch in einem Wagen fahren konnten, dessen Türe nach vorne geöffnet wurde oder umgekehrt? Schamröte überläuft uns allseits: in diesen Wagen luden wir Angela ein, einzusteigen, und sie tat es und sah nicht, daß die Türe nach einer anderen Seite aufging, als die kommende Mode es gefordert haben müßte, die Güttel! Aber nun kann der Formfehler ja wieder gutgemacht werden, und Erika wird sofort erkennen, daß ich kein veralteter Charakter bin.

Es drängt mich von den Lichtern und Scheinwerfern zu sprechen. Hätten unsere Voreltern je gedacht, daß es soviel Platz an der Vorderfront eines Autos gibt, immer noch neue Scheinwerfer anzubringen und den Wagen zu illuminieren? Die guten Leuchten tappten im Dunkeln. Das Maultier suchte im Nebel seinen Weg, ohne zu bedenken, daß man ein Nabellicht hätte erfinden können, das gedankenlos leuchtet.

Wie Kinder dem Weihnachtsstich, so nähern wir uns dem gabenbedeckten Armaturenbrett, diesem Toilettenstich, wo es von Kunstharz nur so funkelt und wo du nur auf einen Knopf zu drücken brauchst, und es geschieht etwas anderes als du dachtest. Auch der elektrische Nagelreiniger mit Rücklauf und Turbinenantrieb, von dem Ilse in langen, ruhelosen Vorfrühlingsnächten träumte, fehlt endlich nicht.

Verzage nicht, mein Herz, neue Frühlinge bringen neues Hoffen und neue Kühlerformen und neue Schaltungen, und nur die ewigen Räder bleiben unten am Auto auf der Mutter Erde; denn kein Glück ist vollkommen. Foitzick

Rat und Bitte

Von Katalóskr

Heute traf ich einen Alten
quasi strahlenden Gesichts,
frei von Gram- und Kummerfalten.
„Jhn, so kien's, beschwerte nichts.

Und er sprach: „Ich bin zufrieden,
und ich tu', was mir gefällt.
Keinen Ärger gibt's hienoben;
denn mich kann die ganze Welt — — !

Und zwar kann sie das im Ganzen,
„Gut erchein's auch mir und nütze;
Diesen Satz sich einzupflanzen,
rat' ich stets und überall.“

Ehrebietig an die Mütze
griff ich da und dankerficht:
„Gut erchein's auch mir und nütze;
aber je dem liegt's halt nicht.

Mächten Sie doch mein gedenken,
der ich diesbetreffs steil,
und mir einen Stedding kienken,
den ich zärtlich hegen will!“

Der grüne Skiwinter

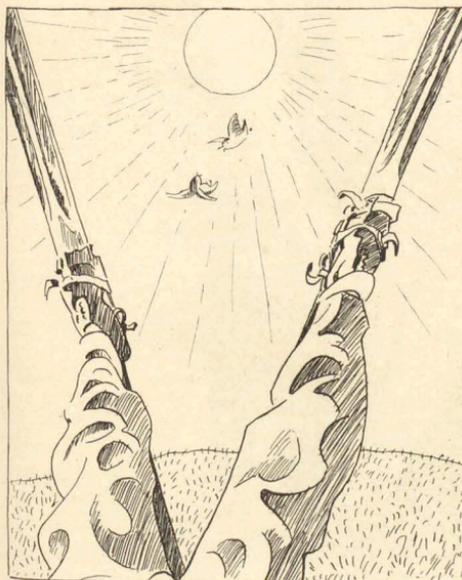
(Olaf Gulbransson)



Dezember



Januar



Februar



Vielleicht im Mai?

Finish

(K. Helligenstaedt)



„ . . . bitte, 1 Uhr 16 geht die nächste Stadtbahn, nicht 1 Uhr 10, mein Lieber!“

Das Langholzfuhrwerk

Von Josef Michtl

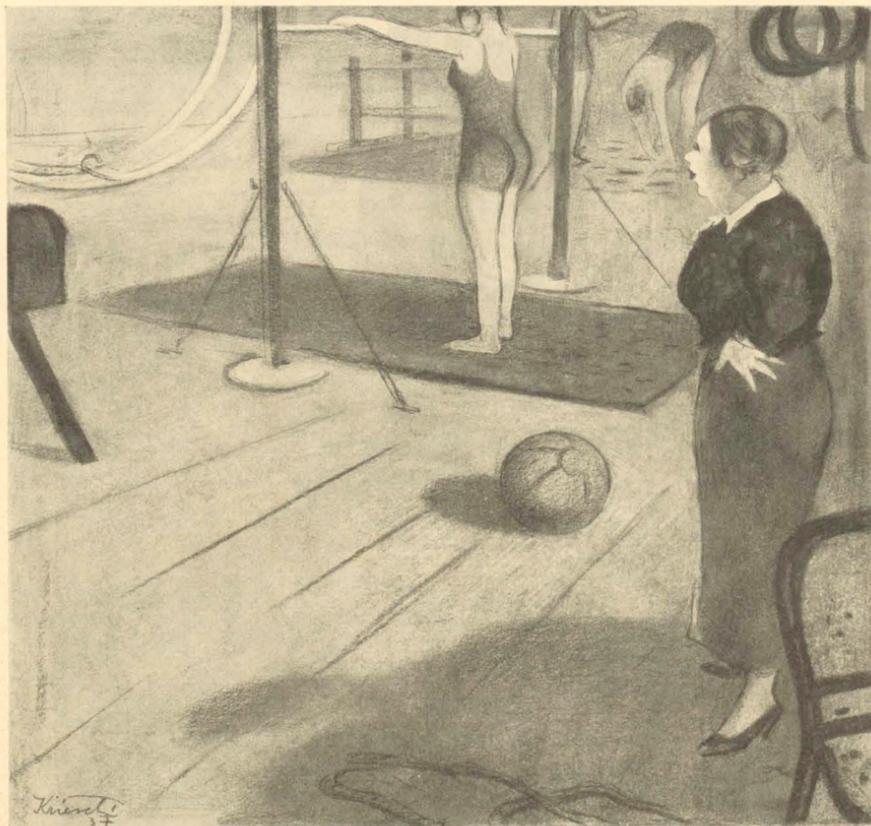
(Fr. W. Richter)



Ein schweres Langholzfuhrwerk biegt, vom Feldweg kommend, in die Chaussee ein, als gerade ein Auto, in eine Staubwolke gehüllt, auf der Landstraße heranbraut. Der Fuhrmann auf dem Bock blinzelt mütrauisch seitwärts gegen die Sonne, schmalzt mit der Peitsche und sagt „hü.“ Die schweren Gütle nickeln schwitzend, hinten hängt der Baumer schräg am Fuhrwerksschwanz. Plötzlich gibt es einen Stoß, das Rad kracht, dann hält der Wagen, senkt sich langsam und bleibt endlich quer über der Straße liegen. Das Auto bromst mit wütendem Geschrei. „Was ist“, schreit der Fuhrmann. „Nix is, d' Achs is hi“, sagt der Baumer. „Han?“ — „D' Achs is hi, hab i gsagt.“ — „Herrgottskrament! Da Hundsdöflin, da vulfachunt!“ Der Fuhrmann hebt die Peitsche, zieht den Gütlein grimmig eins hinüber, die springen ärgerlich; dann schiebt er den verschwitzten Hut ins Genick, steckt die Geißel in den Griff und klettert langsam von seinem Sitz herunter. Im Auto wird ein Fenster geöffnet. „Vielleicht geben Sie die Straße bald frei“, sagt eine scharfe, norddeutsch schnelle Stimme. Der Fuhrmann dreht den Kopf, wirft einen glittigen Blick nach dem Fremden und murmelt etwas, das die ganze Welt einschließlich aller Autofahrer zu jener landesüblichen Beschäftigung einlädt, die ebenso hübsch angeboten, als selten ausgeführt zu werden pflegt, dann kriecht er fluchend unter das Langholz, schiebt und drückt, kommt endlich wieder hervor und betrachtet die Bescherung von außen. „Da kanst ni macha“, sagt er kopfschüttelnd, „net wahr?“ Der Baumer bestätigt das. „Wennst an Handgaul net uma luast“, sagt er. — „Ja, wenn a Rindviech am Stoaz is.“ — „A Hanswurscht bist, sag!“ — Der Herr im Auto zehrt sich. „Sind Sie vielleicht bald mit dem Palaver fertig?“ — Zwei Damen in hellen Sommerkleidern werden hinter den Schaben sichtbar, mustern neugierig und indigniert das Hindernis. „Geh zua“, sagt der Fuhrmann, „hol oan, dös san Gschwolkoplatte!“, dann spuckt er verächtlich aus, dreht sich um und geht gemächlich am Fuhrwerk entlang. Hie und da bleibt er stehen, prüft eine Kette oder zieht sie fester an, Holt dann eine Tabakspfeife aus der Hosentasche, steckt sie mit einem Streichholz, schieft Kopfes päffend, in Brand und steigt endlich wieder auf seinen hohen Sitz, von dem er, die Beine in der Luft, geruhsam die Gegend betrachtet. Die Sonne scheint scharf, die Bremsen surren in der Hitze, und die Gütle schlagen mit den Schwänzen, aber

dem Fuhrmann tut es gerade wohl, und er betrachtet zufrieden das Auto, das in der Sonne glänzt. Der Fahrer ist ausgestiegen. Er ist ein wenig kurz und dick mit zapplenden Beinchen und rotem Gesicht. „Wohl verputzt“, sagt der Herr wütend. „Ungläubliche Schweine! Schauen Sie gefälligst, daß Sie weiterkommen!“ Der Fuhrmann muß sich aufrichtig wundern, daß seine Leute so wenig Anstand besitzen und er betrachtet wohlwollend und nicht ohne Neugierde den Herrn, der im Ledermantel zornig vor ihm auf der Straße herumtanzte. „Wollen Sie wenigstens gefälligst Ihr Maul aufmachen!“ — „Wenn d' Achs hi is“, sagt der Mann auf dem Bock. „Was meint er?“ Die ältere Dame tippt mit dem Lorgnon dem erregten Herrn auf die Schulter. „Laß mich in Ruhe“, sagt der Herr, „und du, lach nicht so blödsinnig!“ Das gilt der jüngeren, die ihres Erzeugers Zorn offenbar hoffnungslos komisch findet. „Hörst du?“ — „Ach, du bist unausstehlich, Papa!“ — „Kind!“ sagt Mama milde. Sie knecht asthmatisch und transpiriert unter den Armen. Durch das Lorgnon mustert sie wieder das Hindernis: Der Fuhrmann rührt sich nicht. „Müllers wagen natürlich — Wenn man vielleicht dem Flegel Geld...“ — „Schweig!“ Die Tochter operiert mit der Puderquaste. „Ich finde den Mann direkt reizend“, sagt sie nachlässig und steigt aus dem Wagen. Der Fuhrmann sieht sie kommen und er betrachtet sie neugierig und nicht ohne fleischliches Wohlgefallen. Der Sommerwind weht ihr das leichte Kleid an den Leib, und er schmunzelt, schiebt die Pfeife im Mund hin und her und blinzelt mit den Augen. „Müassen S' halt lang wart'n, Freilein“, sagt er im freudlichsten Baß. „Wie beliebt?“ — „Lang woart müassen S' halt, net wahr?“ Sie dreht ihm kokette Augen an. „Ja, Pa meint, Sie könnten doch wegfahren!“ — „Deintsweg scho“, sagt er. „Gschmoher, aber d' Achs is halt hi!“ — „Aber Sie sind doch stark, nicht?“ und sie deutet auf seine Arme. Die, die braun sind von der Sonne und ein schwarzes Fell von Haaren tragen. — „Dös scho“, sagt er leicht geschmeichelt, „aber wenn halt d' Achs hi is.“ Seine Pfeife stinkt und er mustert sie eine Weile tierierend und mit ruhiger Sachlichkeit. „Bibi weng Holz ham S' ja scho vorm Haus“, sagt er dann. Sie versteht ihn zwar nicht, aber seine erläuternde Geste ist durchaus eindeutig und so erötete sie jungfräulich, drückt den Busen heraus und lächelt bezaubernd. „Warten Sie einmal“, sagt sie. Ein neuer Akteur ist inzwischen aufgetaucht. Er trägt einen Janker mit silbernen Knöpfen und eine Gansfeder am Hut; der Herr im Auto betrachtet ihn hoffnungsfroh und es ist wahr, der Mann aus dem Volke lächelt freundlich und benimmt sich vertraulich und angerogt. „Es gibt noch anständige Menschen“, sagt der Herr mit Betonung. Die Dame muß es freudig bestätigen und beide beobachten gerührt und anerkennend das Tun des Fremden. Der steht noch eine Weile, dann geht er tatkräftig das Fuhrwerk ab. „Aha“, sagt der Herr. „Sieht du?“ Die Dame nickt ergriffen. Dann bleibt er stehen. „Drelanz'g Schritt“, sagt der Mann aus der Fremde und macht eine Pause, „zwanzg Meter, — net!“ — „Achtzehnt!“ — „Aber a schönes Holz.“ — „Ja, sauba!“ — „Wo habst ä denn g'holt?“ — „Vom Grandinger is.“ — „Haha.“ Der Fremde nickt tiefinnig und überlegt die Angaben. „Vom Al'n, der wo vokafat hat?“ — „Ja.“ — „D' Achs is hi, net?“ — „Ja.“ — „Hmh!“ — Er denkt eine Weile angestrengt nach und nimmt eine Prise. Dann deutet er mit dem Daumen vertraulich über die Achsel. „San S' scho lang da?“ — „Wer?“ — „No, de Herrischen.“ Und der Fuhrmann sagt etwas, was zwar bodenständig aber durchaus unfein ist und sie lachen frech und verständnislos. „S' Good“, sagt dann der Fremde, und unauffällig und bescheiden wie sein Kommen ist auch sein Abgang.

Der Herr im Auto ist sprachlos. „So ein Lummell!“ murmelt die Dame, ihr schön gebogener Busen wogt zornig im Sommerkleid. Endlich bekommt der Herr die Stimme wieder: „Verdammte Bande!“ — „Um Gottes willen, red dich nicht auf, Emil, wenn dein Anfall...“ — „Schweig!“ Der Herr brüllt: „Umkehren!“ Die Dame greift nach dem Taschentuch. „Aber wenn ich doch...“ — „Ich weiß nicht, wie ich euch beide aufführt“, sagt die Tochter nachlässig. „Wie die Kinder, nicht?“ Und sie nickt degoutiert gegen das Fenster. Ein Gendarm verhandelt draußen mit dem Fuhrmann. Man hat ih'n nicht kommen sehen. Der dicke Herr fliegt nachträglich über die Straße. Der Beamte redet jetzt hochdeutsch und ist nur Auge des Gesetzes. „Wie heißen Sie?“ sagt er. Aber er hat keine Zeit, Papier, Bleistift hervorzuholen, der Herr im Ledermantel schnaubt auf ihn los. „Sie sind der Wachmeister, ja?“ Der schnelle Ton reißt dem Unteroffizier die Hacken zusammen. „Zu Befehl!“ sagte er. Er ist ein wenig verlegen und seine Messingknöpfe funkeln stumm und dienstbereit. „Und Sie dulden den Saustall hier?“ — „Wenn d' Achs hi is!“, sagt der Fuhrmann, ihm macht es Spaß, und er ist durchaus nicht verlegen. Der Gendarm mustert den Fremden unentschlossen. Nein, er trägt kein Abzeichen, Behörde ist er nicht, und er räuspert sich und nimmt wieder die Brust heraus. „Tun S' Ihnen mößigen“, sagt er würdevoll. „Hier gibt es keinen Saustall durchaus an gar nicht. Ne? — Also!“ Dann senkt er den Ton väterlich. „Wenn Sie also etwas zu sagen haben?“ — „Das ist ja eine verlorrene Wirtschaft“, sagt der Herr wütend. Er spuckt im Zorn ein bißchen und der Beamte blinzelt abwartend mit dem Augen. „Eine verlorrene Wirtschaft, sage ich. Herr! Was glauben Sie eigentlich? Daß dieser Bauernlummel — dieser Bauernlummel...“ — „Dös san Bileidigung, Herr Wachmoasta“, sagt der Knecht. Er schmunzelt freundlich interessiert und sieht keineswegs beleidigt aus. „Unverschämtheit!“ Der Herr brüllt. „Dieser Bursche...“ der Bursche insuliert anständige Reisende! ... Man muß sich hier wohl alles bieten lassen, was? Wozu sind Sie eigentlich hier?“ Der Gendarm ist nun leicht gereizt. „Schein S' nicht so“, sagt er, „und überhaupt — wenn Sie ein feingebildeter Herr sein wollen, net?“ — „Emil!“ ruft die Dame klagend aus dem Auto: Die Tochter hinter ihr fliebt. Aber der Wilde hört nicht; Und der Gendarm greift in die Brusttasche. Der Fuhrmann hinter ihm ist verschwunden; denn der Baumer ist mit dem Schmied aus dem Dorf zurückgekehrt. Sie sagen „Hüst!“ und „He ruck!“ und schreien laut, während das Rad sich langsam hebt und der Beamte sich mit dem Herrn streitelt. „Sol!“ — Er befuchtet den Bleistift im Munde und setzt einen dicken grimmigen Punkt hinter die Meldung. „Ich danke!“ Dann sieht er dienstlich unbewegt dem Herrn nach, der sich geschlagen und unter lauten Rachebetuerungen zu seinem Auto zurückzieht. „Ham mir?“ sagt der Fuhrmann. Da steht die junge Dame vor ihm und hält ihm ein gefülltes Zigarrettenetui die Nase. „Ich hab's Pa gemaust“, sagt sie. „Nehmen Sie's mir geschwind, daß ers nicht merkt!“ — „A so a Trutscherl!“ Der Fuhrmann hat keine Zeit mehr. Sie wirft ihm eine kokette Küßhand zu und fort ist sie. „Sakra“, sagt er nachdenklich und schleicht sich, nachblickend, mit der Zunge den Schnauzbart, dann schmalzt er mit der Peitsche unternehmend, schwingt sich auf den Bock. „Hü!“ Die Gütle legen sich in die Stränge, der Wagen fährt und während aus dem Fenster ein weißes Taschentuch flattert und winkt, der Gendarm noch in der Geschwindigkeit und wegen Schnellfahrens sich die Nummer des entscheidenden Wagens notiert, schüttelt er noch immer tiefinnig betroffenen Kopf. „Nette Leit, net?“ sagt er, „aber natürlich, halt natürlich, dö Herrischen!“



„So, Fräulein Frieda, Aufschwung noch bedeutend strammer, damit wir 's Bäucherl wegstreifen! Das Gesäß kann man so lassen!“

Das Wägele

In dem schwäbischen Städtchen H. erzählen sich die lebenslustigen Einwohner von einer Mitbürgerin folgende Geschichte, die sich im letzten Kriege zugetragen hat:

Eine Bäckerstgattin, deren Namen auch heute noch verschwiegen wird, hielt großes Waschfest, und zwar, weil ihr der Platz dafür so bequem schien, in der angebauten Scheuer ihres Hauses. Ihren mächtigen Zuber stellte sie auf ein kleines, in der Scheuer parkendes „Wägele“, einen Pritschenwagen, und ging wütend ins Zeug; denn im Schwäbischen arbeitet man „wütig“, das heißt, mit großem Aufwand an Kraft, mit Schimpfen und Poltern!

Als sie ihr „Wütle“ gekühlt hatte und mit der Wascherel fertig war, schaute sie sinnend in das warme Zuberwasser, zu dem sie so viel teure und

schwer zu kriegende Seife aufgewendet hatte, und ein Gedanke stieg in ihrem „Köpfle“ auf, ein Gedanke, so rund und schön wie eine Seifenblase in ihrem Zuber.

Die Wäsche hing am Seil, die Arbeit war getan; wer sollte es ihr verwehren, wenn sie in ihrem Waschzuber ein kleines Bad nehmen wollte? War es nicht schad um das warme „Brühle“? — Darum ungenierlich Sie stieg, eine andere Venus, nicht aus dem Schaum, sondern in den Schaum; zum Aussteigen sollte sie nicht mehr so schnell kommen. Denn das Wägele setzte sich plötzlich ohne jede Erlaubnis in Bewegung, die Scheuer hatte abschüssigen Boden, rannte gegen das Scheuerort, stieß es mit der vordringenden Deichsel auf und rollte mit seiner schreienden, heulenden, stamperlnden und sich vor Scham entsetzt gebärdenden Last auf die Straße hinaus und die steile Steige hinab. Der Bäckermeister und seine Gesellen standen, Feierabend haltend, gerade vor

der offenen Ladentür, als das „Wägele“ im Schnellzugtempo mit Zuber und Gattin in ihren vorüberschoß, dem tiefer gelegenen Markt zu. Sie wußten nicht, was sie dazu sagen sollten und machten nur, wie man im Schwäbischen sagt, „dumme Köpfe“.

Das Unglück war geschehen, das „Wägele“ mit dem Waschzuber und der Frau Bäckermeister war auf dem Marktplatz ins Stehen gekommen und ließ einen Volksauflauf hervor, bei der sich besonders die Schuljugend, Hohn und Spott johlend, beteiligte. Mit ein paar kräftigen Backpfeifen machte sich der eilends nachfolgende Herr Bäckermeister Platz, bedeckte seine nackte Gattin mit dem Ledenschurz, hieß seine Gesellen anfassend und kürzte so die unfreiwillige Baderreise seiner Gattin ab. Man erzählt, die erboste Bäckerin habe das „Wägele“ seine Ubeltat hart entgelten lassen und es mit dem Beil zerhackt, daß auch kein Fetzen mehr geblieben sei! Georg Schwarz

Frau Ungetreu

(Wilhelm Schulz)



Wenn sie auch war des Ritters Frau,
Sein' Lieb mocht' sie nicht haben.
Sie wehrte sich dagegen schlaue,
Sucht' sie bei anderen Knaben.

Sie wollt' von ihm nur immerdar,
Daß er sie lustig kleide. —
Als leer des Ritters Säckel war,
Schickt' sie ihn auf grün' Heide.

Sollt' reiten dort der Nase nach
Auf seinem flinken Rappen,
Weit um sich schauen, ob den Tag
Er da was konnt' erschnappen.

Schlimm es ihm einmal dann erging —
Warf er den Krämer nieder,
Man hoch ihn an den Galgen hing;
Sein Seel' allein kam wieder.

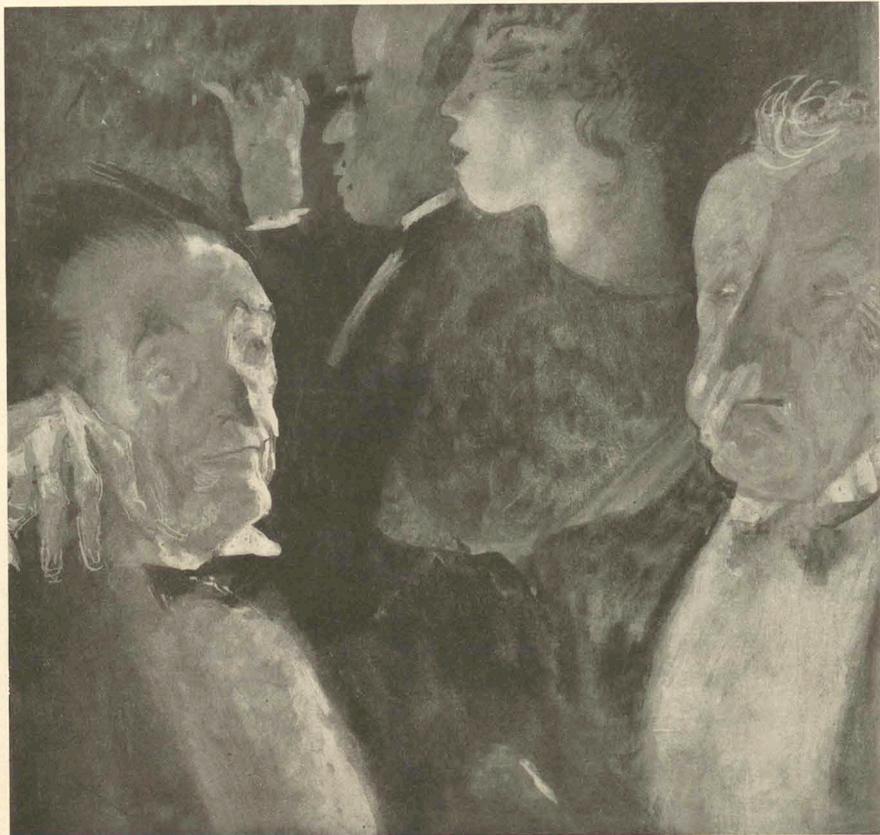
Strich als ein Käuzchen abends nah
Wohl um des Schlosses Mauern,
Zur Fraue es ins Fenster sah
Ob tief sie sei in Trauern.

Doch saß die nicht in schwarzem Taft:
Rot' Seide tat sie schmücken!
Ein andre aus der Ritterchaft
Durst' lieb ihr Händlein drücken.

Wilhelm Schulz

Der Opernveteran

(P. Scheurich)



„Wissen Sie, mit der Oper geht's mir jetzt wie mit der Liebe: seit einiger Zeit schlaf' ich schon beim Vorspiel ein!“

Bremer Anekdoten

Als der Schiffer Klaus Gerhard Tietjen sich mit Gesine Adelheid Lüttjohann aus Flensburg auf dem Standesamte einfand, willens, der beiderseitigen Ehelosigkeit ein Ziel zu setzen, ergab sich, daß die vorhandenen Dokumente zwar das Vorhandensein, aber nicht den Ursprung der Braut hinlänglich beglaubigten.

Das Brautpaar hielt sich wacker. Es schrieb nach Flensburg, erhielt Antwort und fand sich nach etwas mehr als einer Woche wieder ein.

„Herr Tietjen“, sagte der Standesbeamte, „das ist ja nun ganz gut und schön, aber für Ihre Braut brauche ich noch den Trauschein der Eltern.“

„Zo“, sagte Klaus Tietjen. „Dauert das denn nu wieder so lange?“ Der Standesbeamte antwortete

mit einem Achselzucken, das jede Möglichkeit offen ließ. „Zo“, sagte Klaus Tietjen. „Aha. No, Gesche, denn komm her. Denn wollen wir man erst mal anfangen.“

*

Der Primarius einer bremsischen Kirche, ein ehrlicher, geradsinniger, von prachtvoll ursprünglicher Lebenskraft erfüllter Mann, dem viele Freunde nachtrauern, hatte als treuesten Zuhörer seiner Predigten einen alten Handwerker, der immer auf der vordersten Bank saß: Andächtig, hingebungsvoll, mit verklärtem Lächeln; das Vorbild eines Kirchenbesuchers.

Der treffliche Pastor freute sich darüber; aber die Freude war nicht ungetrübt; denn er wußte, daß der alte Handwerker sehr schwerhörig — man

konnte schon sagen: stocktaub war. So kam es, daß der Geistliche diesem treuen Hörer zullebte immer mehr dazu überging, seine Predigten durch Hand-, Arm- und Körperbewegungen zu veranschaulichen — ein Bestreben, das durch sein starkes Temperament zu sehenswerten Darbietungen gesteigert wurde.

„Lieber Herr Sengstake“, schrie er eines Tages, als er dem alten Meister auf der Straße begegnete, „ich bin herzlich froh darüber, daß Sie meine Gottesdienste so fleißig besuchen. Hoffentlich verstehen Sie auch, was ich sage —?“

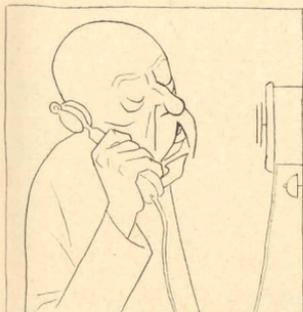
„Herr Pestohr“, versetzte der alte Mann, „mit das Verstehen is es dscha nu so, daß ich kein Wort versteh. Abers, Herr Pestohr“ — und hier verschönte wieder das verklärte Lächeln seine Züge — „ich seh Sie dscha so gern zu!“

VERLAG UND DRUCK: KNORR & HIRTH G.m.b.H., MÜNCHEN

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Hermann Seyboth, München. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Gustav Scheerer, München. Der *Simplicissimus* erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsgeschäfte und Postanstalten entgegen. Bezugspreise: Einzelnummer, 40 Pf.; Abonnement im Vierteljahr RM. 5.10. Anzeigenpreise nach Preisliste Nr. 4, gültig ab 1. 10. 1936. D.A. IV, VI, 36 20/174. Auflage dieser Nummer 20.000. Unverlangte Einwendungen werden nur zurückgesandt, wenn Porto beiliegt. Nachdruck verboten. — Anschrift für Schüttelung und Verlag: München, Sendlinger Str. 69, Fernruf 1296. Postcheckkonto München 970. Erfüllungsort München. Für Herausgabe und Redaktion in Österreich verantwortlich Dr. Emmerich Morawa, Wien I, Wollzeile 11.

Die verhinderte Revanche

(Karl Arnold)



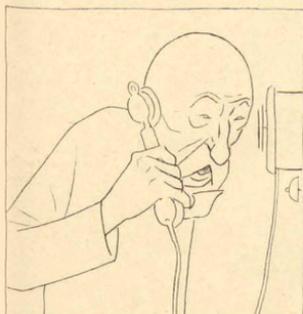
„— Schaff'n ma do d' Sach'
aus da Welt, Herr Pfeleiterer!“



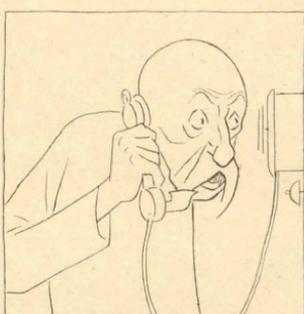
„Gehn S' zua, Herr Pfeleiterer, wo
ein Wille ist, da ist auch ein Weg!“



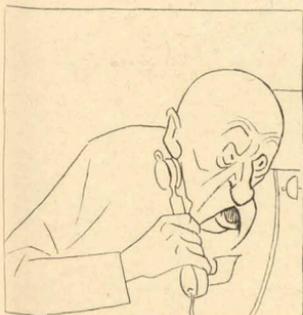
„Vagess'n ma do dös, Herr Pfeleiterer,
und san ma wieda friedli' mitanand'!“



„Aba, Herr Pfeleiterer, i bitt'
Sie, san S' do vanünftig!“



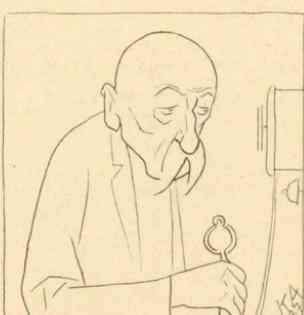
— „Wo — woos?!“



„Du mi aa!!!“



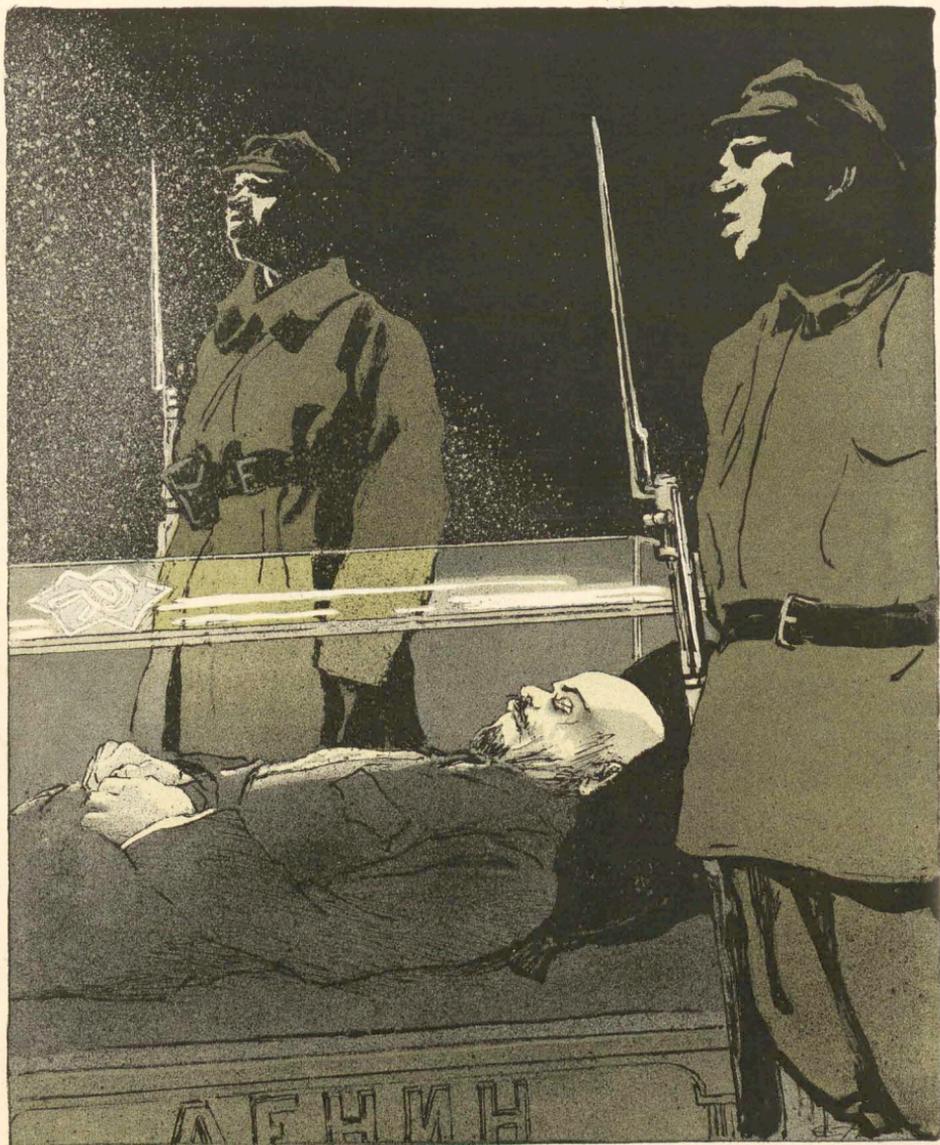
„Hallo!! Hallo!!!“



„Z'spat kemma! Der Bazi hot glei' e'ghängt!“

Moskauer Aspekte

(Eduard Thöny)



„Brüderchen, ich glaube immer, hier haben wir die längste Zeit Wache geschoben! Den Lenin wird Väterchen Stalin auch bald wegputzen lassen!“